



Werner Berg: Heilige Familie  
(Mittelteil des Altars der Heiligen Familie), 1933.  
Öl auf Leinwand. 150x120 cm. Werner Berg Galerie, Bleiburg/Kärnten

Meditation zu  
„Heilige Familie“. Werner Berg 1933

Vor ein paar Jahren  
habe ich dieses Bild entdeckt.  
Werner Berg hat es gemalt.  
1901 ist er geboren in Wuppertal.  
1981 ist er gestorben in Bleiberg in Kärnten.  
1933 hat er das Ölbild geschaffen.

Irritiert das?  
1933?  
Ein blonder Junge,  
nicht holder Knabe mit lockigem Haar,  
sondern ein blonder Junge  
und eine blonde Maria.

1933.  
Da war doch was.  
Damit uns das nicht zu lange ablenkt:  
1935 wurde in Köln  
eine Ausstellung von Werner Berg  
„nicht dem gesunden Volksempfinden entsprechend“  
gesperrt.

Deshalb nur noch Konzentration auf das Bild.  
Ein starkes Bild.  
Drei Menschen.

Eine kleine Familie.  
Vater, Mutter und Kind.  
Wie heute in Bethlehem.  
Ein Mann mit Bart,  
eine Frau mit Kopftuch,  
ein kleiner Junge.

Den nennen sie Jesus.  
Aber das war nichts besonderes.  
jeder zweite oder dritte Junge hieß Jesus.

Aber dieses Kind.  
Es ist wie Weihnachten.  
Und es ist doch nicht wie Weihnachten.  
Da steht es, das Kindlein,  
es liegt nicht mehr auf Heu und auf Stroh  
im Stall von Bethlehem.  
Maria und Josef freuen sich nicht mehr so,  
sondern fragen eher, was das werden wird.

Da steht es, das Jesuskind.  
Da steht es, das Kind,  
mit der Farbe seiner Wangen  
und mit der roten Lippen Pracht,  
von denen Paul Gerhardt  
im Passionslied gedichtet hat,  
dass sie hin sind und ganz vergangen.

Segnend breitet das Kind die Arme aus,

als wollte es sagen:  
Wer, wer kommt in meine Arme?

Da steht sie, Maria,  
unsicher tastend,  
den jungen Körper ganz bedeckt.  
Blonde Haare hat sie,  
gar nicht wie die jüdischen Frauen in Bethlehem  
damals vor 2000 Jahren.  
Da steht sie, als hätte sie Angst,  
Sorge, was aus diesem Kind einmal werden wird.  
So klein und schon so groß.  
So große Gesten.  
Da steht sie im Schutz von Josef,  
der sich zu ihr hinwendet,  
wenigstens etwas.

Ich weiß nicht, wo sie sind, auf diesem Bild.  
Nicht mehr in Bethlehem.  
Wahrscheinlich doch in Nazareth,  
da wo gehobelt wurde  
und wo Späne fallen,  
wo Josef seine Zimmermannswerkstatt hatte.

Da steht er, Josef,  
den Blick auf Maria gerichtet,  
ihre Angst und ihre Fragen ahnend.  
Da steht er, als wollte er sagen:  
Es wird schon werden mit dem Jungen.

Wir schaffen das schon.  
Mach dir mal nicht zu viel Sorgen.

Da steht es, das Kind, Jesus.  
Ein Kind: kleine Hände, kleine Füße,  
ein Blondschoopf  
mit einem klaren Blick nach vorn.  
es wird schon werden.

Ich bin bei euch,  
nicht nur mit dem hochheiligen Paar,  
sondern auch mit euch,  
alle Tage, bis an das Ende der Welt.

Das war damals ein Skandal.  
Kinder wie Frauen gehörten damals  
vor 2000 Jahren  
zum beweglichen Besitztum des Mannes.  
Beide, Kinder und Frauen, zählten nicht.  
Vor allem nicht im religiösen Bereich.

Die Unmündigen waren sie,  
Hilflose, Wehrlose.  
Später werden sogar die Jünger Jesu  
Kinder, die man zu Jesus bringt, wegjagen.  
Aber das macht Jesus böse:  
Lasst die Kinder zu mir kommen.  
Ihnen gehört das Reich Gottes.  
Den Kindern, die so aussehen wie Jesus,

nicht immer so sauber  
wie das Kind auf dem Bild von Werner Berg,  
ihnen gehört das Reich Gottes.  
Den Kindern gehört das Reich Gottes,  
den Konfirmanden,  
die uns manchmal  
unsere gottesdienstliche Ruhe stören.  
Ihnen gehört das Reich Gottes.

So ein Kind breitet die Arme aus zum Segen.  
So ein Kind will uns in seine Arme nehmen.  
So ein Kind.

Da steht es, das Kind.  
Es schläft nicht.  
Das Kind von Bethlehem schläft nicht.  
Und schon gar nicht in himmlischer Ruh.  
Das Kind von Bethlehem  
ist längst ein Mann gewesen.  
Und der hat längst laut geredet.  
Und der hat für seine Reden  
von den Autoritäten seines Landes  
die Quittung bekommen:  
einen Schnellprozess und eine Hinrichtung.

In Bethlehem das Kind verehren  
oder später diesen Jungen in Nazareth,  
das heißt: Diesen Mann vor Augen haben.

In dieser hochheiligen Nacht  
auch an das Kreuz denken,  
das ist nicht so gemütlich,  
wie wir uns Weihnachten vorstellen.  
Aber das ist nötig.  
Und das ist befreiend.

Die segnenden Hände des Kindes  
machen aus dem Körper des kleinen Jungen  
ein Kreuz.

„Wer kommt in meine Arme?“  
Ist jemand  
in dieser hochheiligen Nacht gekommen,  
der in die geöffneten Arme Jesu kommen will?

Später wird Jesus die Arme  
noch mehrmals zum Segen erheben.  
Später wird man Jesus  
die Arme ans Kreuz schlagen.

Aber es bleiben die segnenden Arme.  
Es bleiben die segnenden Arme dessen,  
der sich schützend vor seine Eltern stellt,  
vor Maria und Josef.

Es bleiben die segnenden Arme dessen,  
der sich schützend vor uns stellt,  
in dieser Nacht

und in den mancherlei Nächten unseres Lebens.

Maria und Josef und Jesus.

Die Heilige Familie.

In dieser heiligen Nacht

breitet Jesus segnend die Hände aus.

Für uns.

Für dich.

Und wer?

Wer kommt in seine Arme?

Wer fängt in dieser Nacht an?

Wer läuft ihm entgegen?

Ein starkes Bild.

Drei Menschen.

Eine kleine Familie.

Vater, Mutter und Kind.

Wie heute in Bethlehem.

Ein Mann mit Bart,

eine Frau mit Kopftuch,

ein kleiner Junge.

Den nennen sie Jesus.

Jesus von Nazareth.

Jesus, der Sohn Gottes,

Jesus, unser Heil.

Jesus.



Wer kommt in meine Arme,  
fragt er.  
Damals und heute.

Machen wir uns doch auf  
in dieser Nacht,  
in dieser heiligen Nacht.

Machen wir uns doch auf zur Krippe:  
Ich steh an deiner Krippen hier,  
o Jesu, du mein Leben.

Wir alle sind eingeladen,  
so zu singen  
und zu beten.